

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 48 (1993)
Heft: 4

Artikel: Gemüse von A bis Z
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weitere Verstärkung verhindern!

Tiefer wirkt hier noch ein persönliches Problem mit, das bereits der grosse Pädagoge Pestalozzi erkannt hatte. Er sprach bereits davon, dass ein ewiger Widerspruch zwischen der kollektiven Existenz des Menschengeschlechts und den individuellen Ansprüchen der modernen menschlichen Natur bestehe. Beide Strebungen in einen erträglichen Einklang zu bringen heisst, neben der Grossstadt auch die Existenzsicherung des offenen Landes als Lebensraum erhalten und stärken.

«Land im Wandel der Zeit» bedeutet dann nicht mehr versiegenderes Land, sondern «Land, das aus dem Traum erwacht und sich neu zur Wirklichkeit einstellen lernt!» – wie es Präsident Nyerere für sein afrikanisches Bauernvolk forderte!

Die Landschaftsstruktur Mitteleuropas nach Besitztum und Bewirtschaftung unterscheidet sich vorteilhaft und weitreichend von den Strukturen Nordamerikas und Russlands. Es wäre falsch und im tatsächlichen Sinn tief reaktionär, deren Struktur für unser Land als Vorbild hinzustellen. Es verlangt vielmehr – um wieder ein Wort Präsident Nyereres abzuwandeln – «Musterdörfer zu schaffen und die jungen Menschen für eine neuzeitliche Strukturwandlung zu gewinnen...!»

Längst ist heute das offene Land zwischen den Städten nicht mehr allein die Heimat bäuerlicher Menschen. Hunderttausende, ja Millionen, die heute am Glanz und Reichtum der Städte mit-schaffen, leben heute auf dem offenen Land. Auch deren Lebensraum wird in dem gleichen Masse das freie Land bleiben müssen, wie es gelingen muss, dem Lebensraum des Bauern die gleichen Chancen und Förderungen der Entwicklung genau so wie den Daseins-Status der Stadt einzuräumen und zu schaffen...!

Franz Braumann

Gemüse von A bis Z

Die Möschi-berg-Sommerflurbegehung vom 3. Juni stand ganz im Zeichen des Gemüsebaus. Weil viele Biobetriebe ab Hof vermarkten, findet man auf Biobetrieben relativ oft einen mehr oder weniger ausgedehnten Gemüsebau. Bei Ernst Maurer in Diessbach steht Gemüse an erster Stelle. Alles andere muss sich diesem Betriebszweig unterordnen.

Eine Vergiftung stand am Anfang

In Salavaux am Murtensee hat Ernst Maurer vor 18 Jahren angefangen. 1978 zog er nach Gampelen. Schon zu Beginn setzte er kaum Pestizide oder Kunstdünger ein. Eine gesunde Skepsis hielt ihn davon ab. Eine Vergiftung durch ein Blattlausbekämpfungsmittel, die er sich zuzog, als er einem Nachbarn beim Spritzen der Bohnen aushalf, gab den letzten Anstoss, um definitiv und konsequent auf biologischen Anbau umzustellen. Seit 1980 ist Ernst Maurer Bio-Kontrollbetrieb.

Weg vom Moos

Gemüsebau ist vorwiegend in Moosböden anzutreffen. Der hohe Humusgehalt, die gute Bearbeitbarkeit besonders auch nach Regen prädestiniert diese Böden geradezu dafür. Es ist aber nicht von ungefähr, dass alle Seeländer Bauern sowohl Feld- wie auch Moosböden haben. Für Getreide zum Beispiel sind die ersteren besser geeignet. Aber auch für das Gemüse sieht Ernst Maurer Vorteile. Der Schädlingsdruck im Moos sei eindeutig höher, ist er überzeugt.

Als sich durch den Tod einer Tante und die Pflegebedürftigkeit des verwitweten Onkels die Möglichkeit zum Umzug nach Diessbach bot, brachen Maurers ihre Zelte in Gampelen ab und verlegten ihren Betrieb dorthin.

Der Beginn eines Hürdenlaufes

In Gampelen hatten Maurers mit relativ viel Hochplastik gearbeitet. Dieser bietet gegenüber dem Freiland viele Möglichkeiten, das Angebot zeitlich und von der Vielfalt her auszudehnen. Gegenüber Glas sind die Investitionen tiefer, aber die Möglichkeiten für empfindliche Kulturen doch auch wieder eingeschränkt. Der Bau eines Gewächshauses war deshalb für den passionierten Gmüesler eine Bedingung für den Umzug. Doch gerade hier sollte eine schier unüberwindliche Hürde verborgen liegen, deren Überwindung nicht nur die Familie Maurer beschäftigte, sondern auch zahlreiche Amtsstellen sowie die Tages- und Fachpresse. Was war geschehen?

Mit einem Aufwand von 60 Rappen für das Porto auf der Einsprache gegen Ernst Maurers Baugesuch hatte ein etwa 300 m entfernt wohnender Nachbar einen gewaltigen Beamtenapparat in Bewegung gesetzt und bei Ernst Maurer Mehrkosten wegen Teuerung und Produktionsausfall von über 300 000 Franken ausgelöst.

Schandfleck in der Landschaft?

Als ich anfangs Juni zu Maurers fuhr, hatte ich nicht nach dem Weg gefragt. Diessbach ist kein so grosses Dorf. Sicher würde ich die störenden Gewächshäuser von weitem erkennen. Doch weit gefehlt. Vom Dorf aus sieht man überhaupt nichts. Nur auf Distanz ist das 7600 m² grosse Glashaus als helles Band in der Landschaft erkennbar. Mit einer Verzögerung von zweieinhalb Jahren konnte schliesslich praktisch wie vorgesehen gebaut werden. Der erste Einsprecher

Betriebsspiegel

LN	13 ha
Obstbau	1,6 ha
davon Hochstamm	0,6 ha
Getreide	1–2 ha
Kartoffeln	1 ha
ganzzährige Gründüngung	1 ha
Grünpargel	0,9 ha
Freilandgemüse	5–6 ha
Hochglas	0,76 ha

Arbeitskräfte: 3 Schweizer Familien
1 Schweizer Mitarbeiter
6 Saisonniers
2 Praktikantinnen

hatte seine Einsprache längst zurückgezogen, die kantonalen Behörden befanden das Projekt für gut. Nur der Vertreter des Heimatschutzes stellte sich quer. Wen wundert's, dass Heimatschutz für Ernst Maurer ein Reizwort ist...?

Das Herzstück des Betriebes: das Glashaus

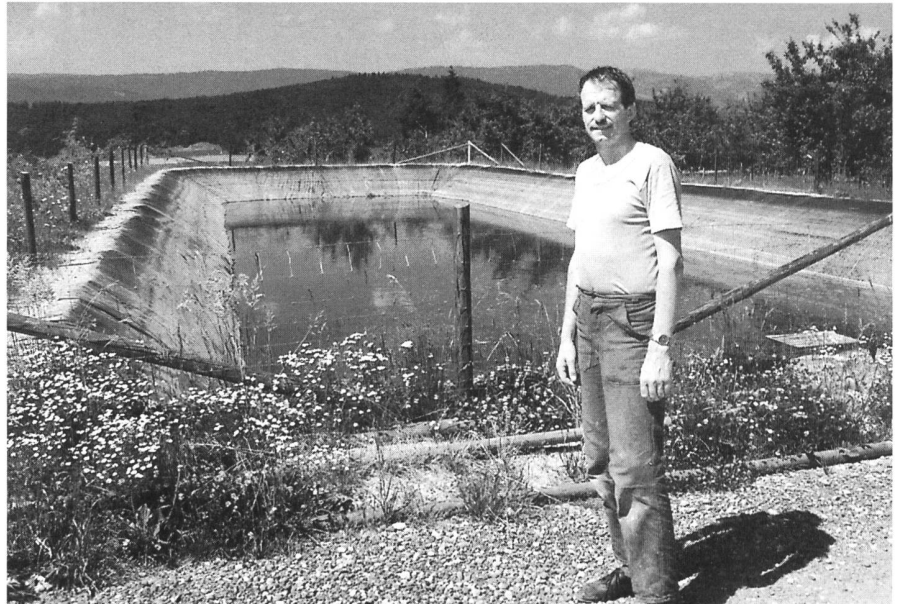
7600 m² Hochglas sind für Schweizer Verhältnisse schon ganz ansehnlich.

Das nach modernsten Gesichtspunkten gebaute Gewächshaus ist mit einer vollautomatischen elektronischen Steuerung ausgerüstet. Pro Sektor kann die optimale Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Beregnungsmenge programmiert werden. Gleichzeitig registriert der Computer die tatsächlichen Verhältnisse im Haus. Dies erlaubt eine optimale Kulturführung.

Unter Glas produziert Ernst Maurer Tomaten, Gurken, Peperoni und Auberginen, Gemüsearten also, die unter Freilandbedingungen nicht oder nur mit grossen Vorbehalten angebaut werden können. Ernst Maurer ist damit Hauptlieferant für die Bio-Gemüse AVG Galmiz. Sein Feingemüse ist eine wertvolle Bereicherung für deren Paketversand.

Wie Bio ist Glashausgemüse?

Recht oft hören Maurers den Vorwurf, Glashauskulturen hätten streng genommen mit biologischem Anbau nichts mehr zu tun. Solche Vorwürfe pariert Ernst Maurer gelassen mit seiner Verkaufstatistik. Über saisongerechtes Einkaufen und Konsumieren reden ist eines, sich entsprechend verhalten ein anderes. Gerade auch die Umsätze von Alternativläden, wo Umweltbewusstsein am ehesten erwartet werden kann, zeigen stetige Zunahmen beim Verkauf von Glashausgemüsen. «Biokonsumenten verhalten sich nicht grundsätzlich anders als ‚normale‘ Konsumenten», sagt zu diesem Phänomen Dr. U. Hamm von der Universität Hohenheim. «Wenn wir Schweizer auf diesen Anbau verzichten, springen die Holländer und Kalifornier gern in die Lücke», meint Ernst Maurer lakonisch. Trotz weiten Transportwegen liefert Kalifornien Bioprodukte zu viel tieferen Preisen, als sie hier möglich sind. «Das ist keine Kunst, denn die dortigen Gmüesler arbeiten mit billigen Grenzgängern aus Mexiko, die Sozialleistungen für diese Arbeiter sind miserabel oder existieren



Für die Beregnung sammelt Ernst Maurer Regenwasser

überhaupt nicht, und ausserdem gewährt der Staat Kalifornien Exportsubventionen», rechtfertigt Ernst Maurer die hohen Schweizer Preise.

A propos Preis: Ernst Maurer ist bei meinem Besuch recht ungehalten, weil ein Bio-Händler kurz vor Greifen des 3-Phasen-Systems grosse Mengen billige spanische Bio-Tomaten auf den Markt geworfen hat und damit die Preise völlig unnötigerweise zusammengerissen hat. Und dies zu einem Zeitpunkt, als die Schweizer Tomaten bereits in Sicht waren. «Ich finde es deprimierend, wenn uns die eigenen Leute den Preis zur Sau machen. Die VSBLO müsste da eingreifen. Mir hat diese ‚Übung‘ innert zehn Tagen 20 000 Franken Mindererlös gegenüber dem Vorjahr beschert.» Mit dieser Feststellung unterstreicht Ernst Maurer das bisweilen unlogische Verhalten vieler Konsumenten, denn auch die spanischen Tomaten stammen um diese Jahreszeit nicht aus dem Freiland.

Das Glashaus – ein Nützlingsparadies

Für den Laien sind Tomaten Tomaten und Auberginen Auberginen. Dem aufmerksamen Kenner und Beobachter eröffnet sich eine Vielzahl an Einblicken in das Funktionieren des biologischen Gleichgewichts, denn auch Nützlinge finden im Gewächshaus optimale Lebensbedingungen. Ernst Maurer kommt ins Schwärmen, wenn er dem Besucher zum Beispiel die von Florfliegen parasitierten oder von Marienkäferlarven ausgesaugten Blattlausleichen zeigt. Jeder Eingriff, auch mit erlaubten Mitteln, ist für ihn fragwürdig, meistens auch gar nicht nötig.

Biobauern, die ständig mit Pyrethrum oder Parexan herumfummeln, sind in ihrem Denken konventionell geblieben.

Gedämpfter Optimismus für die Zukunft

Bioprodukte sind gefragt. So gesehen liegt Ernst Maurer mit seinem Betrieb richtig. Sorge bereitet ihm jedoch, dass sich die Preis-Kosten-Schere zuungunsten des biologischen Landbaus entwickelt. Die kürzlich beschlossenen Direktzahlungen sind nur ein Beispiel dafür. Dazu kommt, dass die Anforderungen an die (äussere) Qualität der Produkte praktisch gleich hoch sind wie für konventionelle. «Wozu brauchen denn die Konsumenten und Einkäufer meinen, es müsse ohne Chemie alles gleich schön aussehen», resümiert Ernst Maurer.

Ich denke, der biologische Landbau hat hier noch einen enormen Informationsaufwand zu leisten. Was andere mit professioneller und vielfarbiger Werbung machen, müssen wir mit innerer Überzeugungskraft und nach wie vor viel, viel Idealismus leisten.

sr.